

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 9

Artikel: Narren-freiheit
Autor: Fux, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Narrenfreiheit

Lebten da an jedem Ende der malefisch wirklichen Gasse mit ihren brauen Aushängeschildern und heimlichen Hintergründen zwei vergnügte Handwerker, der eine Meister des Leders, der andere Meister des Holzes. Keiner von beiden jaßte oder politisierte, also bestand weder Freundschaft noch Feindschaft zwischen ihnen, bis sie mit dem Larvenschnitzen begannen. Damit entbrannte zwischen ihnen die Konkurrenz, eine allgemein verbreitete und gefürchtete Sucht, die selbst das fromme Vieh befällt. Bei ihm nennt man es Futterneid.

Anfänglich hatte der Schuster es mit Ledermasken versucht. Als er merkte, daß hohle Gesichter in Holz begehrter sind, blieb er nicht mehr bei seinem Leisten. So kam es, daß der Schuster ebenfalls Bretter begehrte, wenn eine prächtig schimmernde Birke, ein alter Lindenstamm vom Friedhof, eine Pappe vom Landstraßenrand oder ein Arvenklotz aus dem Gebirge auf dem Sägewagen lag. Blitz! waren da beide Meister zur Stelle und machten sich jene Bretter streitig, die krause und wellige Masern auf-

wiesen. Daraus schnitzten und drechselten sie in ihren Mußestunden Larven für die Fasnacht. Gasenbummler konnten sehen, wer den andern beim Holzkauf übertrumpfte, lagen doch die Bretter den ganzen Sommer über sachte aufgehölt vor der Werkstatt, damit Sonne und Wind die aus Wald- und Friedhoferde aufgesogenen Säfte aus den Poren treiben. Kunden, die bei dem einen oder andern auf den letzten Nagel oder Dreh warten mußten, was oft der Fall war, weil beide saumselig waren und mehr versprachen als sie hielten, hatten Zeit, sich die Bretter näher anzusehen und dazu etwas Gescheites oder Dummes zu sagen, um die Ungeduld des Wartens mit der Sehnsucht nach der Fasnacht zu stillen. Denn für das ganze Dorf war die Maskerade ein Ereignis wie für die wildesten Völkerstämme im Busch. Zeitig oblagen Drechsler und Schuster heimlich dem Schnitzen und Bemalen der Larven. Mit Behagen gaben sie sich dieser Tätigkeit hin, weil sich ihre Phantasie dabei besser und bunter entfalten konnte als beim Lederklopfen oder Drehen

von Brottellern und Futternäpfen. Wenn auch der Schuster dem Drechsler in der Handfertigkeit etwas nachgab, hatte er dagegen weniger Hemmungen und Skrupel, das Dämonische darzustellen, was ja eigentlich der ursprüngliche Zweck der Masken ist. Und erwiesenermaßen wurden in diesem Dorf schon im obskuren Mittelalter Kriegsmasken, grauhaft fletschende Fratzen, ersonnen, die den Feind schlöttern machten.

Um sich nicht zu verraten, kamen die Larvenliebhaber meist nächtlicherweise zum Schuster oder Drechsler. Je häßlicher die Holzlarven aussahen, umso begehrter waren sie, für Rappenspalter unerschwinglich. Den Höhepunkt der dörfischen Mummerei bildete der Fette Donnerstag. Dann waren die Bürger gut genährt und ertrugen den größten Spaß. Aus allen Hinterhältigkeiten schlüpftend, tauchten die Maskierten mit Getöse auf dem Dorfplatz auf. Tolle Ergänzungen zu den Holzlarven bildeten zottige Schafpelze und Ziegenfelle, dazu unmenschlich entstellte Stimmen, Schellen, Tuthörner und klatsschende Peitschen und Aschenschläger. Aber auch in Veteranen-Uniformen, Großvaters Hochzeitsfrack und Erbtantes Morgenrock konnten sich die lieben Nachkömmlinge individuell austoben und die Urfeude der Narrenfreiheit in vollen Zügen genießen, dem großen und kleinen Volk auf Stunden des sonst oft entbehrten Lachens Wollust bringend. Hübsche Larven aus Seide, wie der Krämer am Eck sie neulich in sein Schaufenster stellte, fanden keinen Beifall, weil jeder Hanswurst dem Volk mehr imponeierte als ein leeres Gesicht. Die häßlichste aller Holzlarven erntete jeweils die höchste Auszeichnung. War der Schuster ihr Schöpfer, wurmte es den Drechsler; hatte sich der Drechsler unschöner und damit erfolgreicher hervorgetan, verdross es den Schuster derart, daß er einen Schnaps mehr trinken mußte als üblich, worüber sich dann wieder Frau und Kinder ärgern konnten.

Doch der Wettkampf nahm kein Ende. Das ganze Jahr hindurch

waren die beiden Konkurrenten im Geist mit Larvengeheimnissen beschäftigt. Tat sich irgendwo ein Menschenabgrund auf, guckten sie nasenlang hinein. Sie beschauten das Zahnwehgesicht des Nachbarn, den Wasserkopf des schlaffen Wirtes, die Zeichen und Züge des Neides, der Habsucht und anderer Laster mehr, auch die sich aus Erbstreitigkeiten ergebenden und bleibenden Seelenverzerrungen und die Fratze des Spekulanten, als ihm über Erwarten der Bankrott im Nacken saß. Alles das und die Lästermäuler beider Geschlechter versuchten sie in starker Uebertreibung in den Holzlarven zum Ausdruck zu bringen. Sonst noch waren sie gelehrt. Und als man dem Schuster ein Paar Schuhe zum Flicken brachte, die in eine importierte Zeitschrift gewickelt waren, stieß er beim Auseinanderfalten auf Bilder von einem Maler Picasso, was ihn zu solch monströser Häßlichkeit inspirierte, daß er an der folgenden Fasnacht unbestrittener Sieger blieb, obschon der Drechsler einer seiner Masken gelbe Kuhzähne ins geifernde Schräglau gehobt und Ziegenhörner aufgesetzt, ja, selbst das ihn nachts wegen des Schuhmachers Ueberlegenheit quälende Alpdrücken in ein Lärchenrindenstück gekerbt hatte, was ihn als Grimassee der Verzweiflung persönlich erblassen ließ. Des Schusters monströse Häßlichkeit blieb unübertroffen. Der Drechsler verlor die Kundschaft, während der Schuster nicht genug Larven ersinnern und schnitzen konnte, was allerdings zur Folge hatte, daß immer mehr Bürger in zerrißenen Schuhen herumliefen. Was machte ihm das aus, brachte doch eine Larve allein mehr ein als ein Dutzend Paar frisch genähte Schuhsohlen. Viel heischt mehr. Es war, als säße er statt auf dem Schusterschemel dem Glück im Schoße. Kam da noch des Drechslers Käthchen angehuscht und bestürmte ihn mit verwirrend klugen Augen, er möge des Vaters Larvenvorrat übernehmen, damit die Mutter bei Bäcker und Metzger wieder Kredit habe. Für den Schuster war das ein gefundenes Fressen, hatte sich sein

Kenner fahren
DKW!

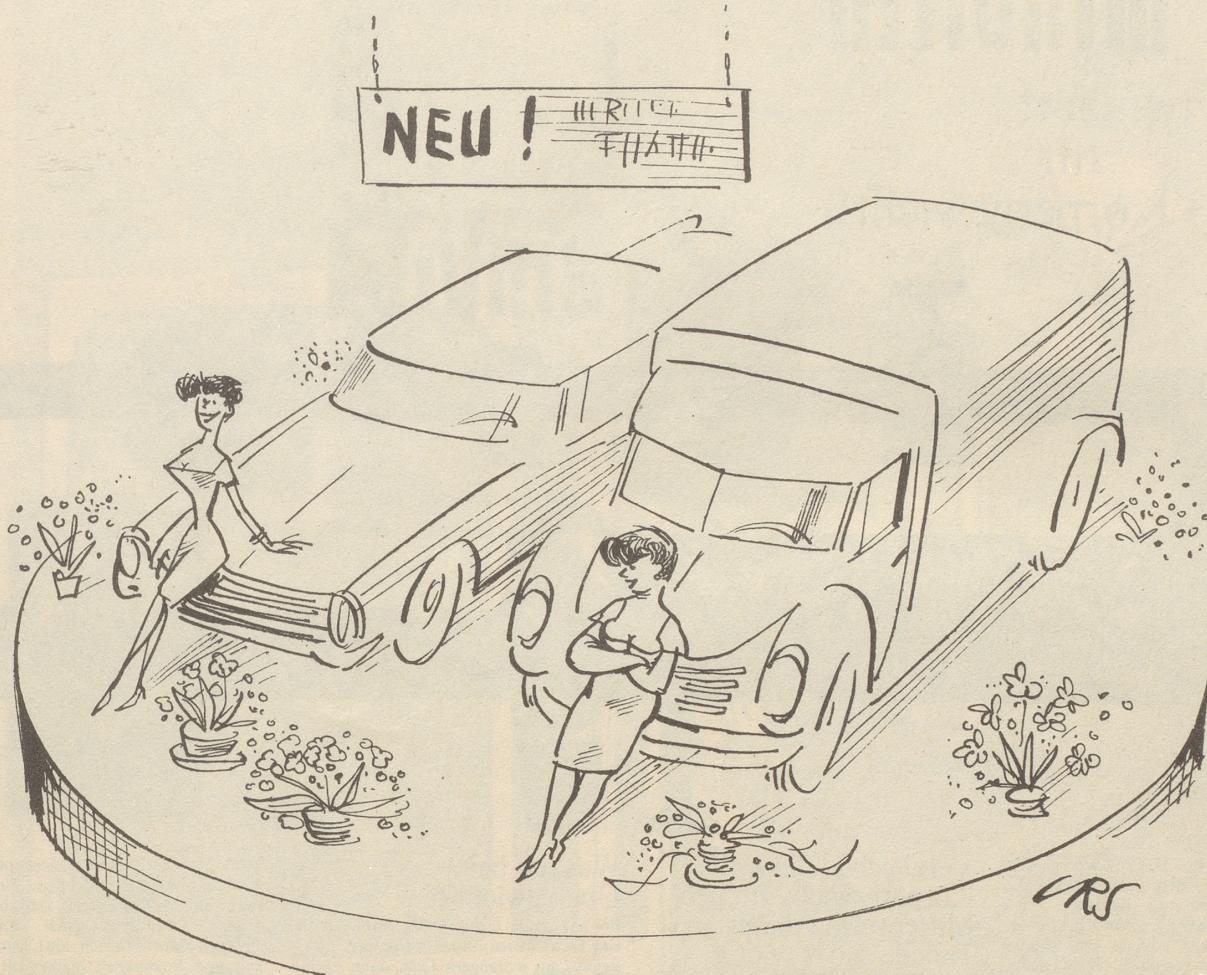


Seit Jahrhunderten

gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit

Hotel Hecht St.Gallen

Dir. A. L. Schneider



Für jeden Wagentyp die passende Verkaufsdame

Kundenkreis doch weit über die Dorfgemarkung ausgedehnt. Gar aus fernen Städten trafen Expressbestellungen ein. Was Käthchen ihm mit dankbar goldenem Blinken in den Augen zutrug, verkaufte er stehenden Fußes unter seinem allbekannten Namen wie Pomeranzen, ohne daß ihm jemand auf den Sprung kam. Käthchen merkte sich indessen, wie der Schuster das Mehrfache von dem für sich nahm, was er für ihres Vaters Arbeit bezahlte und sich dafür auch noch von der Minderjährigen anblitzen lassen wollte. Natürlich hinterbrachte das Mädchen alles seiner Mutter.

Die warf die Häkelarbeit aufs Plüschsofa und setzte sich in ihrer

ganzen Stattlichkeit in der Werkstatt ihrem Mann gegenüber auf Hartholz. Und da saß sie denn und redete und rechtführte mit zornigem Gefunkel in den Augen, bis der Drechsler ob solcher Eingebung eine absonderliche Larve vollbrachte.

Unter Ausnutzung der Narrenfreiheit überfiel im Zwielicht der Fasnacht eine mächtige Maske den Schuster in der Werkstatt, als er gerade eine Geldschatulle auf den Knien hatte und seinen Gewinn zählte. Mit hoch geschraubter, gespenstisch schrillender Stimme trug die Maske vor, was er für des Drechslers Larven genommen, und forderte ihn zur Herausgabe des für ihn übersetzten Gewinnes auf.

Ob der maximalen Häßlichkeit der Larve war der Schuster mit Sprachlosigkeit geschlagen. Sich selbst in der Larve des Wucherers erkennend, überließ er ihr die Geld-

schatulle. Da traf ihn aus den Augenhöhlen der Larve ein Gefunkel, das ihn von ferne an das goldene Blinken in Käthchens Augen erinnerte.

Adolf Fux



Er brach beim Skisport sich das Bein
und dann das Herz noch obendrein.
(Zur Ziehung wünschen wir Ihnen
Hals- und Beinbruch!)

4 Haupttreffer

Interkantonale Landes-Lotterie

Die drei Grazien

vertrauten bekanntlich ihr Schicksal einem Apfel an, den die Schönste von ihnen als Abzeichen erhalten sollte. Nachdem schon Adam durch den Apfel in Schwierigkeiten kam, ist es kein Wunder, daß man heute sagt: Schlank werden fängt mit einem Apfel an! Und die Einrichtung eines schönen Zimmers? Die fängt mit einem der herrlichen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich an!